

Einer der ältesten hölzernen Glockentürme Europas ...

Stefan Amt

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der St.-Georgs-Kirche in Meinerdingen

Dorfkirchen sind ein Zeugnis der agrarischen Lebenswelt wie auch der ländlichen Hochkultur. Sie waren die herausgehobenste und kunstträchtigste Bauaufgabe im ländlichen Raum und stellen häufig bis heute die Kristallisationspunkte der örtlichen Identifikation dar. Aufgrund dieser Sonderstellung ist das Forschungsinteresse des Verfassers seit längerem auf den ländlichen Kirchenbau gerichtet. Neben einer, im Rahmen von Studienarbeiten mit Studierenden durchgeführten, fast vollständigen Inventarisierung der Dorfkirchen Niedersachsens ist inzwischen auch eine größere Zahl von baumonographischen Arbeiten entstanden.

Nachdem die Bauuntersuchungen bisher schwerpunktmäßig auf die Landkreise Nienburg und Diepholz konzentriert waren, ergab sich durch eine Kooperation mit der Unteren Denkmalbehörde des Landkreises Soltau-Fallingb. sowie dem Amt für Bau- und Kunstpflege in Verden zu Beginn 2008 die Möglichkeit einer Ausweitung auf die Heideregion.

Im Januar wurde unter Beteiligung von Studierenden der TU Braunschweig eine bauhistorische Untersuchung der St.-Georgs-Kirche in Meinerdingen (Ortsteil von Walsrode) durchgeführt. Aufgrund ihres hohen Sanierungsstandes waren die Möglichkeiten für bauarchäologische Befunde allerdings sehr stark eingegrenzt – umso überraschender ist das Ergebnis, das neben der bedeutenden Konkretisierung der Kenntnis über die bauliche Entwicklung dieser Kirche eine aufsehenerregende Umdatierung des hölzernen Glockenturmes erbrachte.

Baubeschreibung

Die St.-Georgs-Kirche liegt am südlichen Rand von Meinerdingen. Als Ortsteil von Honerdingen ist es in die Stadt Walsrode eingemeindet und liegt ca. 3 km östlich des Stadtzentrums. Mit dem Pfarrwitwenhaus (1649 i), dem Pfarrhaus (1870) und der Pfarrscheune (evt. 1930er



Jahre) bildet die Kirche ein Ensemble, in dem sich ein Pfarrhof in seltener Vollständigkeit erhalten hat.

Die Kirche, ein kleiner Saalbau mit eingezogenem, leicht schiefwinkligem Rechteckchor, ist mit einem Satteldach gedeckt (Abb.1) und mit einer südlichen Missweisung von ca. 5° geostet.¹ Der vollständige Verputz lässt das Mauerwerk, das in den unteren Bereichen aus Feldsteinen und in den oberen Wandbereichen aus Backsteinmauerwerk aufgemauert ist, von außen nur schemenhaft erkennen.

Der zweijochige Saal und der einjochige Chor sind mit Kreuzgewölben überspannt. Dominiert wird der Innenraum jedoch durch an der West- und Südseite eingestellte Prieche, die bis in den Chor hineingeführt sind.

.....

¹ Die Außenmaße sind: Saal (L x B): ca. 10 m x 7,70 m; Chor (L x B): ca. 6,20 m x 6,40 m. Die Innenhöhe beträgt im Saal ca. 6,70 m und im Chor ca. 5,50 m.

Abb. 1:
Ansicht der Meinerdingener
Kirche von Südosten;
03/07.



Abb. 2:
Ansicht des Glockenturmes
von Nordwesten; 05/08.

Westlich angelagert steht ein hölzerner Glockenturm (Abb. 2). Dieser hat ursprünglich freigestanden und ist erst durch eine nachträgliche Erweiterung des Saales nach Westen mit dem Kirchengebäude verbunden worden.

Forschungsstand

Die Kirche ist bisher hauptsächlich in Publikationen mit inventarisierender Orientierung beschrieben worden.² Die im letzten Drittel des

19. Jahrhunderts mit dem Denkmalverzeichnis von Mithoff beginnende Reihe ist dabei naturgemäß durch hauptsächlich bestandsdarstellende Ausrichtungen geprägt und darüber hinaus zumeist schwerpunktmäßig auf die Ausstattung ausgerichtet.

Neben vereinzelten Fehldatierungen, wie z.B. im Dehio von 1992, in dem der Bau in das 15. Jahrhundert datiert wird, sind diverse Textübernahmen augenscheinlich und darum nur geringe Abweichungen in den Datierungsannahmen festzustellen.

Im Allgemeinen wird die 1296 beurkundete Schenkung einer Kirche an das Kloster Walsrode als Datierungsanhalt für ein erstes Kirchengebäude angenommen und dieses deswegen ohne weitere Belege in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert. Auch die Annahme, dass in dem noch heute erhaltenen Feldsteinmauerwerk Reste dieses Baues überkommen sind, ist sicherlich wahrscheinlich, aber nicht belegt.³

Ein Ausbau der Kirche durch die Erhöhung in Backsteinmauerwerk und die Einfügung von Gewölben wird allgemein in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angesetzt. Die einzigen hierfür angeführten Belege stellen die starke Busung der Gewölbe und deren Ausführung als Grätgewölbe,⁴ also rein interpretatorische Aspekte, dar.

Der Glockenturm wird einmütig auf „um“, „kurz nach“ 1500 bzw. 1511 datiert. Für sein Dachwerk, das als spätere Hinzufügung gedeutet wird, ist die Zeitangabe „vermutlich frühes 18. Jahrhundert“ zu finden. Begründungen oder Quellenbelege werden für diese Vermutungen jedoch nicht angegeben.

Folgende weiteren, baugeschichtlich relevanten Daten sind in den bisherigen Publikationen zu finden: Der nachträgliche Anbau von Stützpfeilern im 18. Jahrhundert bzw. deren Reparatur um 1745, das vor 1800 an der Nordseite

desrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen. Bd. 25. Landkreis Soltau-Fallingb. Bearb. Etta Pantel. Hameln 2001. – Stefanie Hahn: Heidekirchen. Wegweiser in 1200 Jahre Kirchengeschichte der Heide-Aller-Region. Walsrode 2007.

3 Wegen am aufgehenden Mauerwerk nicht durchführbarer Untersuchungen konnte hierzu auch im Rahmen dieser Untersuchung keine Klärung erlangt werden.

4 Die Beschreibung der Gewölbe als Grätgewölbe ist dabei sicherlich nur auf augenscheinliche Ansicht begründet und nach Meinung des Verfassers nicht unbedingt korrekt. Wegen nicht durchführbarer Suchöffnungen war jedoch auch im Rahmen dieser Untersuchung hierzu keine Klärung möglich.

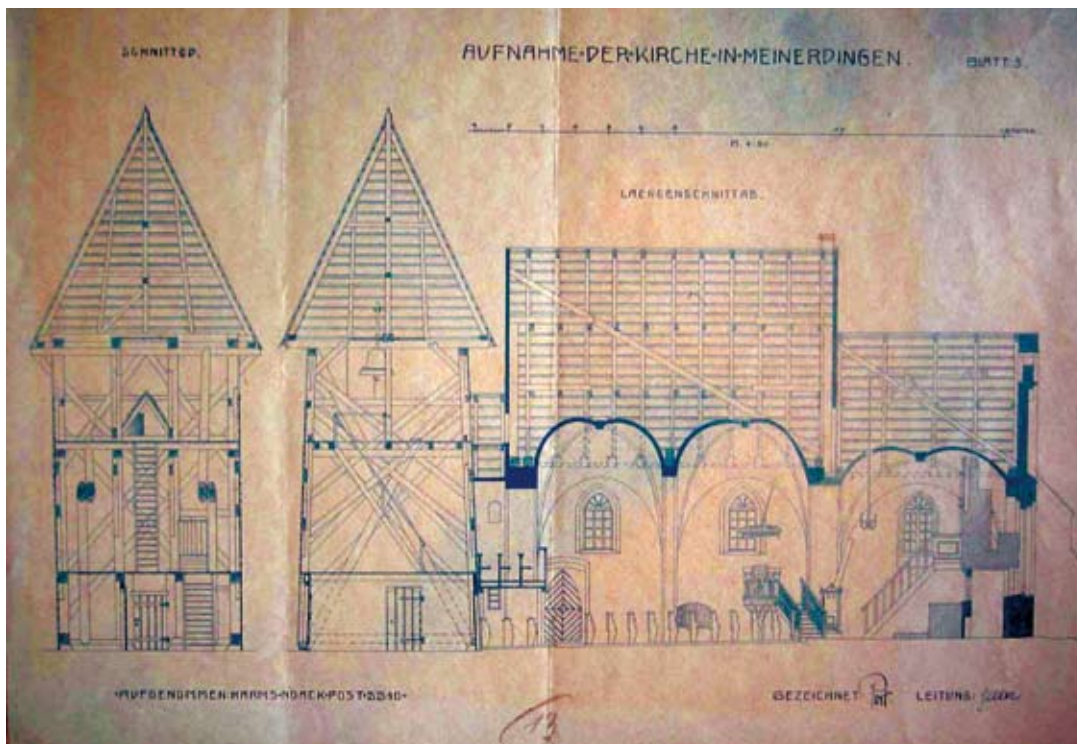


Abb. 3: Längsschnitt durch die Kirche, Blickrichtung Nord, und Querschnitt durch den Glockenturm, Blickrichtung Ost; Aufmaß von 1910.

angesetzte Brauthaus, der um 1900 erfolgte Anbau der Sakristei im Süden sowie die Vergrößerung des Kirchenraumes durch die kleine Erweiterung zwischen Kirche und Turm, die in das 19. Jahrhundert bzw. auf „um 1900“ datiert wird.

Diese relativ wenig abgesicherten Datierungen verwundern umso mehr, als die jetzt durchgeführten Recherchen eine intensive Auseinandersetzung mit der Kirche – zumindest hinsichtlich ihrer zeichnerischen Aufnahme – seit knapp 110 Jahren aufdeckte.

Bereits im Mai 1900 wurde ein systematischer Grundriss (Maßstab 1:250) der Kirche angefertigt,⁵ der im 1902 erschienenen Inventar von Carl Wolff abgedruckt wurde.

Ein vollständiges Aufmaß – vorhanden sind ein Grundriss, die Nord- und Ostansicht, je ein Querschnitt durch den Saal, den Chor und den Glockenturm sowie ein Längsschnitt im Maßstab 1:50 – wurde im Sommersemester 1910 von Studierenden unter der Leitung von Regierungsbaumeister Adolf Zeller aus Charlottenburg offenbar im Rahmen einer Lehrveranstaltung angefertigt (Abb. 3).⁶

In der Zeit von 1948 bis 1952 hat sich Wolfgang Brennecke – als Student der Architektur – intensiv mit dem Gebäude befasst. Er fertigte

erneut ein vollständiges Aufmaß an, das einen Grundriss, den Längsschnitt, je eine Nord-, Süd-, Ost- und Westansicht, Querschnitte durch den Saal und den Glockenturm im Maßstab 1:50 umfasst (Abb. 4 u. 5). Detailpläne in Maßstäben von 1:1 bis 1:25 liegen zu den Holzverbindungen, den Fenstern und dem Gestühl vor. Darüber hinaus führte er einige Grabungen durch, die in einem handschriftlichen Protokoll dokumentiert sind.⁷ Eine als Abschlußbericht seiner Untersuchungen verfasste Darstellung der baugeschichtlichen Entwicklung der Kirche, die nach Auskunft des Verfassers einen Umfang von mehreren maschinengeschriebenen Seiten hatte, war nicht aufzufinden.⁸

Ebenfalls 1952 publizierte G. Eitzen in einem Aufsatz über Glockentürme aus Holz in der Lüneburger Heide zwei systematische Schnitte des Turmes (Abb. 6).⁹

Vom August 1953 liegt ein systematischer Grundriss der Kirche im Maßstab 1:100 vor, den der Architekt Dr.-Ing. Georg Tuxhorn auf Grundlage „eines rohen Aufmaßes vom 5. September 1952“ angefertigt hat.¹⁰ Wahrscheinlich

7 Eine Kopie dieses Protokolls ist im PfA-M vorhanden.

8 Der besondere Dank des Verfassers gilt Herrn Dr.-Ing. Wolfgang Brennecke, Karlsruhe, der die Originale seines Aufmaßes für die jetzt durchgeführte Bauuntersuchung zur Verfügung gestellt und die Ergebnisse mit regem Interesse verfolgt hat.

9 Siehe Anm. 24.

10 PfA-M: ungeordneter Planbestand.

5 NLD: Schriftakte Honerdingen-Meinerdingen, Altarchiv.

6 NLD: Schriftakte Honerdingen-Meinerdingen, Altarchiv.

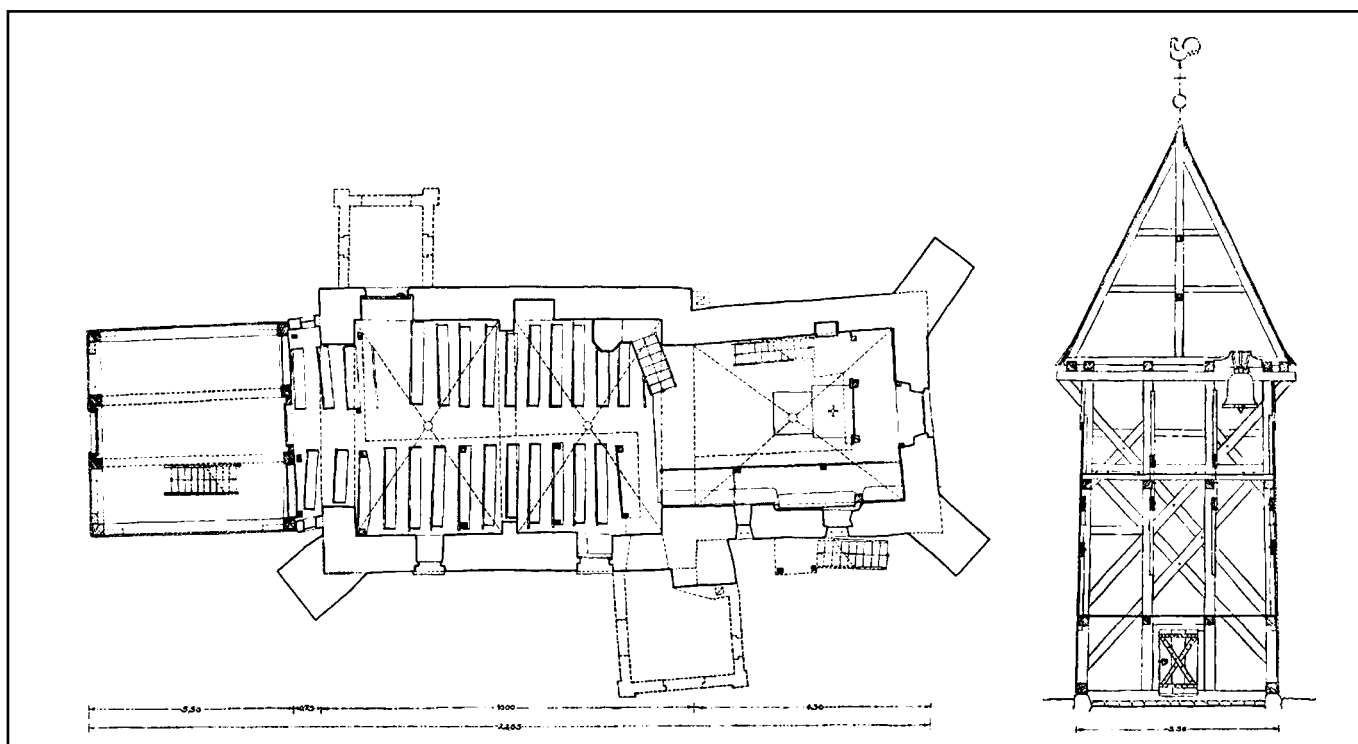


Abb. 4:
Grundriss; Aufmaß von
1951; W. Brennecke.

Abb. 5:
Vertikalschnitt durch den
Glockenturm, Blickrichtung
West; Aufmaß von 1951;
W. Brennecke.

Abb. 6:
Vertikalschnitte durch den
Glockenturm, Blickrichtung
West (links) und Nord
(rechts); Aufmaß vor
1952; G. Eitzen.

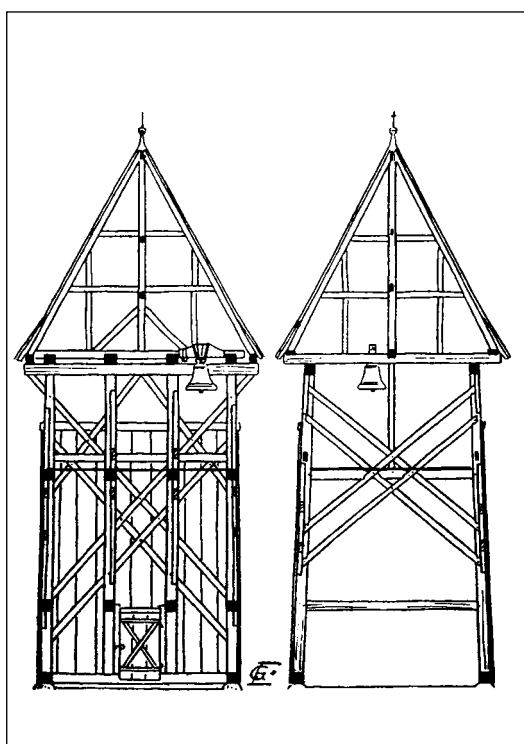
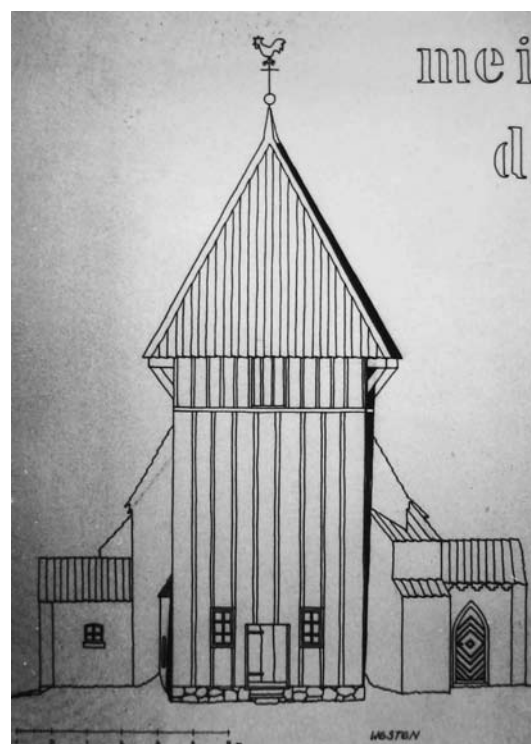


Abb. 7:
Ansicht von Westen;
Aufmaß von 1968.



steht diese Bauaufnahme mit zeitgleich durchgeführten Sanierungsmaßnahmen in Zusammenhang.

Ein auf 1968 datiertes, systematisches Aufmaß des gesamten Gebäudes im Maßstab 1:100 steht möglicherweise in Verbindung mit einer Instandsetzung der Kirche im Jahre 1972.¹¹

Auch dieses – in seiner Darstellung etwas grobe – Aufmaß umfasst einen kompletten Plansatz mit Nord-, Süd-, Ost-, Westansicht, Grundriss, Längsschnitt und Querschnitten durch Saal und Chor (Abb. 7).

Bauuntersuchung

Im Rahmen der hier vorgestellten bauhistorischen Untersuchung wurden Aufmäße von

¹¹ NLD: Schriftakte Honerdingen-Meinerdingen, Altarchiv. Das Aufmaß liegt in ausschnitthaften fotografischen Reproduktionen vor.

sechs Gespärren des Kirchendachwerks im Maßstab 1:25 angefertigt und durch die Aufnahme konstruktiver Detailpunkte im Maßstab 1:5 ergänzt.¹²

Aufgrund des guten Zustandes von Außen- und Innenputz waren Suchöffnungen für bauarchäologische Untersuchungen an den aufgehenden Mauern nicht durchführbar. Die Untersuchung der Kirche musste daher auf das Dachwerk, die Mauerkronen der Außenwände sowie die Giebel eingegrenzt bleiben. Der Glockenturm, der zunächst nicht in die Untersuchung einbezogen war, wurde aufgrund des äußerst überraschenden Datierungsergebnisses nachträglich einer gefüganalytischen Untersuchung unterzogen.

Baulich relevante Quellen wurden im Pfarrarchiv Meinerdingen (PfA-M), dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover (NHStA-H) sowie dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) erschlossen.

Dachwerk

Zur nachvollziehbaren Lokalisierung von Befunden wurden die Gespärre nach folgendem Schema gekennzeichnet: Die Nummerierung der Gespärre über dem Saal und dem Chor erfolgt getrennt. Die Zählung beginnt jeweils im Westen. Das Dachwerk über dem Saal besteht demzufolge aus den Gespärren Nr. 1 bis Nr. 11; das des Chores aus den Gespärren Nr. C1 bis Nr. C5.

Beschreibung

Das Dachwerk ist in zwei unabhängigen Abschnitten über dem Saal und dem Chor abgezimmert. In beiden Bereichen ist es als Sparrendach mit Kehlbalken ausgeführt, wobei über dem Saal eine doppelte (Abb. 8), über dem Chor dagegen nur eine einfache Kehlbalkenlage existiert (Abb. 9). Binderbalken sind nur in den Gespärren Nr. 1, Nr. 6, Nr. 11 und Nr. C5 (hier rezent) vorhanden.

Die Sparren und einige der Kehlbalken bestehen aus Kiefernholz. Mauerlatten, Sattelhölzer und die Binderbalken sind dagegen aus Eichenholz gefertigt.

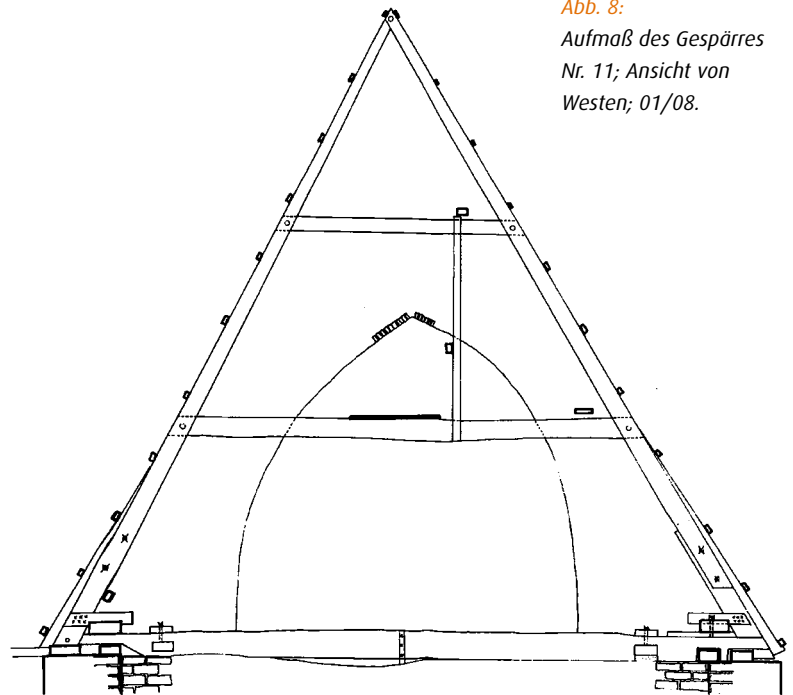


Abb. 8:
Aufmaß des Gespärres
Nr. 11; Ansicht von
Westen; 01/08.

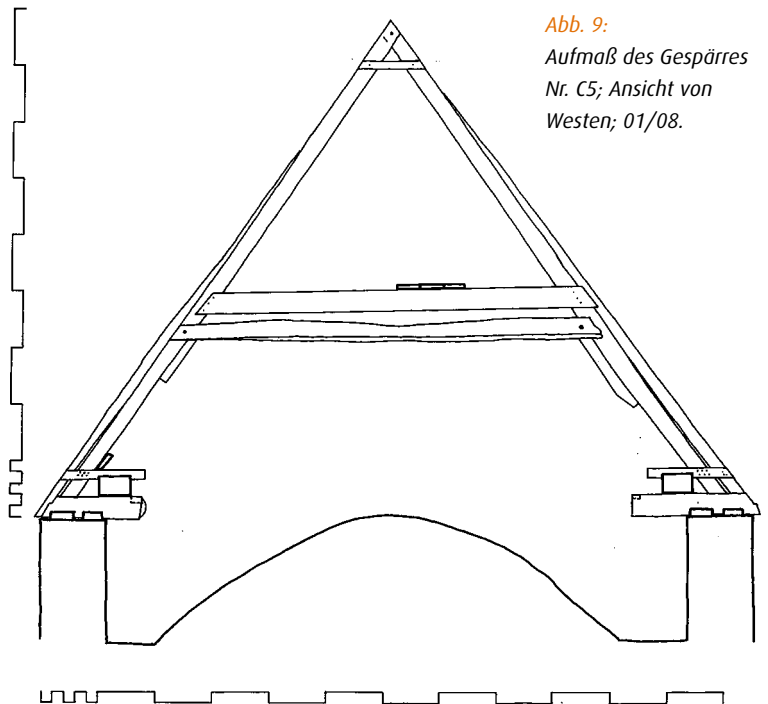


Abb. 9:
Aufmaß des Gespärres
Nr. C5; Ansicht von
Westen; 01/08.

Eine Ausnahme bildet das östlichste Gespärre im Chor (Nr. C5), das vollständig aus Eiche gezimmert ist.

Die Fußpunkte sind im gesamten Dachwerk gleich konstruiert: Die Sparrenfüße stehen in Sattelhölzern, die mit zwei auf den Mauerkronen aufliegenden Mauerlatten verkämmt sind (Abb. 10). Im Rahmen einer 2002/03 durchgeführten Sanierung des Dachwerkes wurden an den Fußpunkten der Gespärre Eingriffe vorge-

12 Folgende Pläne wurden angefertigt: Gespärre Nr. 5 (Ansicht von Westen) inkl. Fußpunkte Nord u. Süd; Gespärre Nr. 6 (Ansicht von Westen) inkl. Fußpunkte Nord u. Süd; Gespärre Nr. 7 (Ansicht von Osten) inkl. Fußpunkt Süd; Gespärre Nr. 11 (Ansicht von Westen); Gespärre Nr. C2 (Ansicht von Osten); Gespärre C5 (Ansicht von Westen) inkl. Fußpunkt Süd.

den Kehlbalken des Gespärres Nr. 1 und sind auf dessen datierten Binderbalken aufgestellt (Abb. 12), so dass die zeitparallele Errichtung von Dachwerk und Westgiebel sicher anzunehmen ist. Die im Dachwerk gewonnene Datierung lässt sich somit auf den Westgiebel und anhand weiterer Mauerwerksbefunde auch auf große Bereiche der Mauerkronen der Nord- und Südwand des Saales übertragen.

Diesem Ergebnis zufolge ist davon auszugehen, dass ein Ausbau der Kirche, der zumindest die Erhöhung der Außenmauern umfasste, ab 1383 erfolgt ist. Gegenüber den bisherigen Darstellungen ist diese Maßnahme demnach bis zu einem halben Jahrhundert später erfolgt. Ob zugleich auch die Gewölbe eingebaut wurden war aufgrund der am Mauerwerk nicht durchführbaren Untersuchungen nicht zu klären.

Die weiteren im Dachwerk über dem Saal und dem Chor entnommenen Proben weisen Datierungen in das 17. Jahrhundert auf. Für das Sattelholz des Gespärres Nr. C2 wurde das Einschlagdatum auf 1611 bestimmt, während vier weitere aus dem Dachwerk über dem Saal entnommene Proben ein gemeinsames Zeitfenster in der Zeit von 1649 bis 1653 aufweisen.¹⁷

Beide Gruppen deuten sehr wahrscheinlich auf Umbauten bzw. Reparaturen des Dachwerks hin. Wegen der im Chor nur singulären Datierung und aufgrund der Tatsache, dass alle Proben dieser Gruppe aus den Fußbereichen der Gebinde stammen, sind fundierte Deutungen bzw. Aussagen zum Umfang dieser Maßnahmen nicht zu leisten. Im Dachwerk über dem Saal deutet die zeitliche Nähe zum 30-jährigen Krieg jedoch möglicherweise auf die Reparatur eines Kriegsschadens hin, die jedoch für die Meinerdinger Kirche nicht über Quellen belegt ist.

Abbundzeichen

Abbundzeichen sind im gesamten Dachwerk der Meinerdinger Kirche vorhanden. Sie sind entweder als große, tief eingeschlagene Kerben (Abb. 13), oder als lange, oft über das gesamte Bauteil geführte Marken (Abb. 14) ausgeführt. In den Gespärren Nr. 1, Nr. 11 und Nr. C 5 sind eventuell vorhandene Markierungen wegen



Abb. 12: Westgiebel des Saales mit auf den Binderbalken des Gespärres Nr. 1 aufgestellter Wandvorlage; 01/08.

Abb. 13: Abbundzeichen im Firstpunkt des Gespärres Nr. C2; 01/08.

Abb. 14: Abbundzeichen auf dem unteren Kehlbalken des Gespärres Nr. 3; 01/08.

17 Probe 7 aus dem südlichen Sattelholz des Gespärres Nr. 8; Probe 8 aus dem unteren Binderbalken des Gespärres Nr. 6; Probe 11 aus dem nördlichen Sattelholz des Gespärres Nr. 3; Probe 13 aus dem nördlichen Sattelholz des Gespärres Nr. 2.

Abbundzeichen Dachwerk Saal						
© Dr. St. Amt	Abbundseite	Gespärre	Sparren First Nord	Kehlbalken 1	Kehlbalken 2	Sparren First Süd
West	W	1	n.f.	n.f.	n.f.	n.f.
	W	2				
	W	3				
	W	4				
	W	5				
	O	6				
	W	7	■	■	■	■
	O	8				
	O	9				
	O	10				
Ost	O	11	n.f.	V	n.f.	n.f.

Abb. 15:

Tabelle der Abbundzeichen im Dachwerk des Kirchengebäudes.

Abb. 16:

Blattsasse im Kehlbalken des Gespärres Nr. C2; 01/08.

Abbundzeichen Dachwerk Chor					
© Dr. St. Amt	Abbundseite	Gespärre	Sparren First Nord	Kehlbalken	Sparren First Süd
West	O	C 1	■	■	■
	O	C 2			
	O	C 3			
	O	C 4			
Ost	W	C 5	n.f.	n.f.	n.f.

Abbundzeichen an den Kehlbalken nicht an den Abbundstellen, sondern mittig und jeweils auf der Abbundseite.

der direkt anliegenden Giebelwände nicht bzw. nur teilweise einsehbar.

Die Markierungen befinden sich jeweils an beiden Sparren im Bereich des Firstpunktes und mittig auf den Kehlbalken. Diese Anordnung stellt eine außergewöhnliche Positionierung der Abbundmarken dar. Ihr Vorkommen im Dachwerk ist in einem Befundprotokoll dokumentiert worden (Abb. 15).

Hinsichtlich der Abbundzeichen im Dachwerk über dem Saal ist auffällig, dass zwei vollständige Zählungen (I – IIII sowie I – V) vorhanden sind, die jedoch nicht in geschlossenen Reihungen stehen. Das in Gespärre Nr. 7 vorhandene Sonderzeichen ist dabei in keinen logischen Zusammenhang zu stellen.

Im Dachwerk über dem Chor ist eine vollständige Zählung vorhanden (II – IIII), wobei das in Gespärre Nr. C1 vorhandene Sonderzeichen hier eventuell als I gedeutet werden kann. Auch hier ist die geschlossene Reihung nicht eingehalten.

Während die in den einzelnen Gespärren schlüssig vorhandenen Abbundzeichen belegen, dass die Gebinde in ihrem ursprünglichen Abbund erhalten sind, ist eine Deutung der mehrfachen und nicht korrekt angeordneten Zahlenreihen bisher nicht zu leisten. Auch unter Berücksichti-

gung der unterschiedlichen Abbundseiten, die im gesamten Dachwerk festzustellen sind, ist kein Zusammenhang zu den Abbundzeichen herzustellen.

Weitere Befunde

Im Chordach weisen die Kehlbalken der Gespärre Nr. C2, Nr. C3 und Nr. C4 Sassen von geraden Verblattungen auf (Abb. 16), die Spuren eines vormaligen Abbundes darstellen. Möglich ist,



dass es sich bei diesen Hölzern um ehemalige Sparren einer vorherigen Abzimmerung und bei den Blattsassen um die Anschlußpunkte ehemaliger Kehlbalken handelt. Damit wären mit diesen Hölzern möglicherweise Reste einer vorherigen Dachkonstruktion erhalten.

Erhärtet wird diese Vermutung durch die Befunde am Gespärre Nr. C5. Im Gegensatz zum restlichen Dachwerk, in dem die Kehlbalken ausschließlich mit Hakenblättern angeschlagen sind, ist der deutlich tieferliegende Kehlbalken dieses Gespärres beidseitig mit geraden Blattungen angeschlagen. Diese entsprechen den in den Kehlbalken vorhandenen Blattsassen. Die Vermutung, dass es sich bei dem Gespärre Nr. C5 um den Rest der Dachkonstruktion aus einer früheren Bauphase handelt, wird mit diesem Befund deutlich erhärtet.

Im gesamten Dachwerk weisen Ausklingungen in den Sattelhölzern und dem unteren Bereich der Sparren auf die ursprüngliche Existenz von Fußstreben (Sparrenknechten) hin (Abb. 17). Nur am nördlichen Fußpunkt des Gespärres Nr. 6 ist eine solche Strebe heute noch vorhanden. Im Dach über dem Chor befindet sich ein wippenartiges Hebezeug, das ursprünglich zur Hebung und Absenkung des Taufengels gedient hat (Abb. 18). Dieser ist 1705 angeschafft worden, so dass die aus Resthölzern gefügte Wippe wahrscheinlich ebenfalls in diese Zeit datiert werden kann.



Glockenturm

Der westlich an die Kirche angelagerte hölzerne Glockenturm ist durch die vielfach vorliegenden Aufmaße in einer seltenen Dichte dokumentiert (Abb. 3 – 7).¹⁸ Die vorhandenen Aufmaße sind jedoch von deutlich unterschiedlicher Qualität und es sind einige Abweichungen wie auch gravierende Fehler festzustellen. So sind z.B. die 1983 von H. Schwesig für seine Dissertation angefertigten Systemdarstellungen so fehlerhaft, dass sie fast als unbrauchbar bezeichnet werden müssen. Der Vertikalschnitt mit Blickrichtung nach Osten aus dem Plansatz von 1910 zeigt ein recht deutliches Auseinanderweichen der Nord- und der Südwand an der Traufe, was der Realität nicht entspricht. Dieser Fehler ist auch in den Ansichten der Aufmaße von 1968 festzustellen. Darüber hinaus ist in dem Grundriss dieses Plansatzes die Ostwand des Turmes durch seine Schräffur fehlerhaft als massives Mauerwerk ausgewiesen. Das Aufmaß von W. Brennecke ist offenbar auf den angenommenen Originalbestand reduziert und lässt darum nachträgliche Veränderungen unberücksichtigt.

¹⁸ Insgesamt liegen vor: sechs Grundrisse des EG und einer des 2.OG; vier Vertikalschnitte mit Blickrichtung Nord; zwei mit Blickrichtung West und je einer mit Blickrichtung Süd bzw. Ost sowie je zwei Fassadenansichten aus allen Himmelsrichtungen.

Beschreibung

Der Glockenturm weist in der Erdgeschossesebene einen ungefähr quadratischen Grundriss von ca. 5,50 m auf. Die Höhe bis zur Traufe beträgt ungefähr 9,30 m, die Gesamthöhe (ohne Windfahne) ist rund 16,30 m.

Die Außenwände sind leicht gebösch; an der Nord- und Westseite wurde die Neigung mit ca. 3° gemessen. Dem Augenschein nach, weisen auch die Süd- und die Ostwand eine gleiche Böschung auf.

Alle vier Außenseiten sind mit senkrechten Eichenbrettern und Fugenleisten bekleidet. Die Bekleidungs Bretter sind bis zu 55 cm breit und weisen eine Dicke von ca. 2,5 cm auf. Sie laufen, bis auf wenige Auswechselungen bzw. Reparaturstellen, bis zur Höhe der Schallluken und damit über eine Länge von ca. 7,20 m durch. Die gleich langen Fugenleisten, die aufgrund ihrer Breite von bis zu 17 cm besser als Fugenbretter zu bezeichnen wären, sind ebenfalls ca. 2,50 cm dick.

Die Oberflächen aller Bretter sind z.T. sehr stark ausgewittert, was zusammen mit ihrer Dimensionierung darauf hindeutet, dass es sich um eine recht alte Bekleidung handelt. Eine Konkretisierung dieses Alters ist jedoch bisher nicht möglich.

Die grundsätzlich gleichartige Bekleidung des oberen Turmabschnitts ist mit deutlich schma-

Abb. 17:
Nördlicher Fußpunkt des
Gespärres Nr. 5; 01/08.

Abb. 18:
Wippe im Dach des
Chores; Blick von Westen;
01/08.

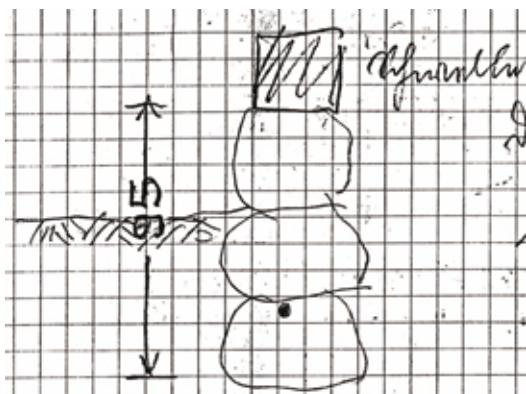


Abb. 19:
Skizze zum Fundament
des Glockenturmes; aus
Grabungsprotokoll von
1952; W. Brennecke..

leren Brettern und Fugenleisten ausgeführt und zeigt geringere Verwitterungsspuren. Anzunehmen ist, dass dieser Abschnitt der Bekleidung neuer ist. Die Vermutung Schwesigs, dass hier ursprünglich keine Bekleidung bestanden habe, ist nachvollziehbar; bisher waren dafür jedoch keine eindeutigen Anhaltspunkte zu gewinnen.

Das mit roten S-Pfannen eingedeckte Pyramidendach weist mit bis zu 70 cm einen sehr weiten Dachüberstand auf, der an allen Seiten ungefähr gleich ist.¹⁹

Vertikal ist der Glockenturm in vier Geschosse unterteilt. In dem mit ca. 2,20 m Höhe sehr niedrigen Erdgeschoss ist nachträglich eine Zwischenwand eingestellt worden, die einen Abstellraum abteilt. Die Wand ist im Aufmaß von 1910 bereits dargestellt, was bisher den einzigen groben Anhaltspunkt für ihre Datierung liefert. Über dem ca. 3,90 m hohen ersten Obergeschoss liegt das Glockengeschoss (2. OG) mit einer lichten Höhe von ca. 3,10 m. Dieses Geschoss weist keine Deckendielung auf und öffnet sich somit zum Dachraum.

Die Gründung des Turmes hat W. Brennecke im Mai 1952 ergraben. In seinem handschriftlichen Protokoll heißt es dazu: „17:25. 4. Untersuchung des Turmfundamentes an der Suedseite des Turmes, 80 cm von der SW Ecke entfernt. Die Steine sind nicht durch Mörtel verbunden. Ende 17:45.“. Nach der zugehörigen Skizze (Abb. 19) fand er unterhalb der Schwelle ein Fundament aus nicht vermörtelten Feldsteinen, das eine Gesamthöhe von ca. 95 cm aufweist und zu ca. zwei Dritteln

in der Erde liegt. Der heute sichtbare Sockel bestätigt diesen Befund; inzwischen ist jedoch ein Fugenverstrich mit Zementmörtel aufgebracht worden.

Auf der Subkonstruktion liegen vier Grundschwelen, wobei die nördliche und die südliche auf die Schwelen der Ost- und Westseite aufgelegt sind und damit eine Materialstärke höher liegen.

Auf den Schwelen der Ost- und Westseite stehen jeweils vier über die gesamte Höhe des Turmes durchlaufende Ständer. In der Nord- und Südwand ist dagegen nur im Glockengeschoss je ein zusätzlicher Ständer eingestellt. Diese sind mittig zwischen den Eckständern positioniert und fußen in einem Balken der Geschossdecke.

Zwischen die Ständer der Ost- und Westseite sind Deckenbalken eingefügt, so dass das Grundgerüst des Turmes aus vier Gebinden in Ost-West-Ausrichtung besteht.

Den oberen Abschluß der Konstruktion bilden zwei auf den Ständern der Ost- und Westwand aufliegende Rähme, die weit nach außen überkragen.

Die vier Außenwände sind jeweils mit doppelten, um ca. 1,10 m höhenversetzten Andreaskreuzen verschwertet (Abb. 20), die an die Eckstände angefügt und beinahe über die gesamte Höhe des Turmes geführt sind. Die Kreuze der Nord- und Südseite setzen unten ungefähr mittig des ersten Obergeschosses und oben leicht unterhalb der Traufe an. Die der Ost- und Westseite sind dagegen merklich tiefer angeschlagen und mit deutlich steiler Neigung bis zur Traufe geführt. Die oberen Streben dieser Kreuze sind außerdem über die Außenhaut hinausgeführt und an die auskragenden Rähme angeschlossen.²⁰

Zusätzlich existieren zwei innenliegende Ebenen von Diagonalaussteifungen mit doppelten Andreaskreuzen. Diese sind jeweils in Ost-West-Richtung angelegt und an die mittleren Ständer der Außenwände angeschlossen.²¹ Insgesamt ist die Konstruktion des Turmes mit 28 Streben ausgesteift.

¹⁹ Die Dachdeckung ist anhand einer Schieferplatte mit Inschrift im EG des Turmes zu datieren: „Bernhard Ziesmann, geb 12.12.49. Turmdach neu eingedeckt durch Firma Menke am 10.7. – 13.7.1971“.

²⁰ H. Schwesig (wie Anm. 24) hat diese Konstruktion fehlgedeutet und beschreibt Kopfbänder, die an die Dachbalkenköpfe angefügt sind (S. 301).

²¹ Eine Fehlstelle im Glockengeschoss ist anhand der im Wandständer und der Diagonalstrebe vorhandenen Blattsassen eindeutig als nachträglicher Eingriff zu erkennen.



Abb. 20:
Kreuzungspunkt der
doppelten Andreaskreuz
in der Ebene der südlichen
Turmwand; 05/08.

Abb. 21:
Hakenblatt; Anschluß der
Strebe eines Andreas-
kreuzes an einen Ständer;
05/08.

Alle Hölzer der Konstruktion sind aus Eiche. Gebeilte Hölzer sind vereinzelt vorhanden, in der Regel weisen die Hölzer jedoch eindeutige Sägespuren auf. Die Dimensionierungen sind folgende: Die Ständer weisen mit ca. 30/30 cm alle ungefähr die gleichen Querschnitte auf. Die Deckenbalken sind ungefähr 24/28 cm stark und die Streben der Andreaskreuz liegen in ihren Dimensionierungen zwischen 13/22 cm und 14/25 cm.²²

Die einzigen aus Nadelholz bestehenden Konstruktionsteile sind zwei weitere Diagonalverstrebenungen aus vollen Stämmen. Diese sind ebenfalls in Ost-West-Richtung orientiert aber zwischen die Achsen des Grundgerüsts eingefügt und über die gesamte Turmhöhe geführt. Unten sind sie mit einer Verklauung auf die Grundswellen aufgestellt und oben in gleicher Weise an die Rähme angeschlossen. Das von der übrigen Konstruktion abweichende Material sowie die Art der Verbindung deuten auf den nachträglichen Einbau dieser beiden Aussteifungen hin. Eine zeitliche Fixierung ist bisher nicht zu leisten; beide Aussteifungsebenen sind jedoch in dem Aufmaß von 1910 bereits dargestellt.

Alle horizontal liegenden Hölzer sind mit den Ständern verzapft und einfach vernagelt. Die

diagonal laufenden Hölzer der Andreaskreuz sind dagegen mit Hakenblättern angeschlossen und einfach vernagelt (Abb. 21). In den Überschneidungspunkten sind diese Hölzer verkämmt, wobei die Materialabnahme in jedem Holz ungefähr die Hälfte der Materialstärke ausmacht. Auch die Kreuzungspunkte sind einfach vernagelt.

Auf den Rähmen der Ost- und Westwand liegen im Raster der Wandständer vier Dachbalken auf. Wie die Rähme kragen auch die Dachbalken weit aus und bilden den bereits erwähnten großen Dachüberstand aus. Zwei zusätzliche Balken liegen auf den Kragarmen der Rähme. Während die Sparren der nördlichen und südlichen Dachfläche direkt auf diese Balken aufgezapft sind, stehen die Sparren der beiden anderen Dachflächen auf zusätzlichen Sparrenschwellen.

Zentral im Dachraum steht eine Firstsäule, von der aus in alle vier Richtungen Kehlbalcken zu den mittigen Sparren geführt sind (Abb. 22). Alle wesentlichen Konstruktionshölzer dieses Dachwerks sind aus Eiche; nur die Nebensparren bestehen aus Nadelholz. Sämtliche Holzverbindungen im Dachwerk sind als Zapfen mit einfacher Nagelung ausgeführt.

Die Datierung dieser Dachkonstruktion ist bisher unklar. Auf einer südlich an der Firstsäule angeschlossenen Fußstrebe sind jedoch einige datierte Einschnitzungen vorhanden, von denen

22 H. Schwesig (wie Anm. 24) gab für die Andreaskreuz fehlerhaft die Maße 30/30 cm an (S. 301).



Abb. 22:
Blick von unten in das
Dachwerk des Glocken-
turmes; 05/08.

die früheste die Jahresangabe 1703 aufweist. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass das Dachwerk zu diesem Zeitpunkt bereits bestanden hat.

Dendrochronologie

Aus dem Gerüst des Glockenturmes wurden zehn Proben entnommen, von denen acht (= 80%) datiert werden konnten und ein in besonderem Maße interessantes Ergebnis erbrachten (Abb. 11).

Das gemeinsame Zeitfenster der Proben reicht von 1381 bis 1387, wobei durch die jahrgenau bestimmte Probe 18 die weitere Eingrenzung der Fällung auf das Jahr 1383 möglich ist.

Die Proben stammen aus dem südwestlichen Eckständer, einem Deckenbalken über dem zweiten Obergeschoss sowie den Andreaskreuzen in der Ost- und der Südwand, sowie den beiden innenliegenden Aussteifungen. Damit sind wesentliche Hölzer der Konstruktion datiert, an denen auch keine Spuren von Vorverwendungen aufzufinden waren. Die dendrochronologisch gewonnene Datierung kann damit als Baudatum des Glockenturmes angesehen werden. Gegenüber den bisherigen Datierungsvermutungen bedeutet dies, dass der Turm rund

120 Jahre älter ist, als bisher angenommen wurde.²³

Abbundzeichen

Abbundzeichen sind im Gerüst des Glockenturmes nur an vereinzelt Stellen aufzufinden. An den Außenwänden ist das dadurch zu erklären, dass die Abbundseiten – und damit wahrscheinlich auch die Abbundzeichen – außen liegen und somit nicht einsehbar sind. Im inneren Turmgerüst ist die geringe Anzahl von Abbundmarken jedoch ausnehmend überraschend.

Im Glockengeschoss sind an einigen Blättern der beiden innenliegenden Andreaskreuze ganz leichte Einritzungen vorhanden, die eventuell als Abbundmarkierungen zu deuten sind. Sie sind allerdings nur so schwach eingeritzt, dass eine eindeutige Identifizierung nicht möglich ist.

An den Ständern sind Abbundzeichen nur im ersten Obergeschoss vorhanden. Der nordöstliche Ständer ist in Höhe der Decke zum zweiten Obergeschoss mit einer IIII markiert. An dem zugehörigen Deckenbalken ist jedoch keine Markierung zu erkennen.

An der Westseite des Turmes sind nur am zweiten und dritten Ständer von Norden Zeichen vorhanden. Der zweite Ständer ist in Höhe des Ansatzes der oberen Strebe der Andreaskreuze mit einer II beziffert, die zwar nur leicht eingeritzt ist, aber über den Ständer und das Blatt der Strebe – gewissermaßen als Passermarke – geführt ist. Am dritten Ständer findet sich dagegen an der gleichen Stelle die IIII, wogegen in Höhe der unteren Streben eine III eingeritzt ist.

An der Ostseite sind ebenfalls nur am zweiten und dritten Ständer von Norden Abbundmarken zu erkennen. Der zweite Ständer weist auf Höhe des Ansatzes beider Streben eine III auf, die auch hier über die gesamte Abbundstelle gezogen sind. Der dritte Ständer ist dagegen am Schluß der unteren Strebe mit einer I (oder einem Loch) markiert.

Eine logische Systematik der Abbundzeichen ist mit dieser Befundlage bisher nicht zu erschließen.

²³ Die bisherigen Datierungsannahmen sind auch mit dem Ergebnis der Probe 17 (Deckenbalken, 2. OG) nicht in Zusammenhang zu bringen, die jahrgenau auf 1550 datiert werden konnte und aufgrund des singulären Vorkommens wahrscheinlich eine Reparaturmaßnahme markiert.

Wertung

Die bisher einzige umfassende Bearbeitung hölzerner Glockentürme hat H. Schwesig 1983 mit seiner Dissertation über Bauten dieser Art in Niedersachsen erstellt. Hinsichtlich ihrer inhaltlichen Qualität und Verlässlichkeit ist diese Arbeit jedoch ausnehmend kritisch zu hinterfragen. Darüber hinaus existieren nur wenige publizierte Aufsätze, die zumeist einzelne Exemplare vorstellen.²⁴ Nach den daraus, sowie den maßgeblichen Handbüchern zu eruiierenden Baudatierungen stammen die ältesten Türme in Niedersachsen und weiteren Bereichen Norddeutschlands aus dem späten 15. und frühen 16. Jahrhundert,²⁵ wobei bei weitem nicht alle Datierungen ausreichend abgesichert sind.

Der Turm in Meinerdingen entspricht in seinen Dimensionen und konstruktiven Details dem Bautyp fast idealtypisch. Vor allem das Ständerwerk, mit bis zur Traufe durchlaufenden Wandständern und seiner gebündelten Errichtung mit Aussteifungen durch annähernd gebäudehohe Streben, weist Anklänge aus dem Geschossbau auf und deutet damit die mittelalterliche Provenienz der Konstruktion an. Gleiches gilt für die sehr akkurat ausgeführ-

ten Hakenblattverbindungen, die nur an den Diagonalhölzern auftreten und zeitgleich mit Verzapfungen für die horizontalen Hölzer Anwendung fanden.

Dies alles sind Elemente, die jedoch auch noch für Türme aus dem 16. Jahrhundert spezifisch sind und sogar noch in weit späterer Zeit vorkommen. Aus diesem Grunde verwundert es auch nicht, dass die fast ausschließlich auf Analogieschlüssen beruhenden Datierungen von Glockentürmen bisher frühestens im 16. Jahrhundert angesetzt wurden. Auch durch die ersten dendrochronologischen Datierungen solcher Bauten wurden diese Ansätze zunächst nicht grundlegend widerlegt. Mit der Korrektur des Baudatums des Meinerdinger Turms um rund 120 Jahre ist jedoch ein neuer Zeithorizont geöffnet worden, der in das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts führt.

Nach aktuellem Kenntnisstand ist der Meinerdinger Glockenturm als der weitaus älteste hölzerne Glockenturm anzusehen, der in Niedersachsen erhalten ist. Wie weit diese Aussage auch über das niedersächsische Gebiet hinausgehend Gültigkeit hat, konnte bisher noch nicht abschließend überprüft werden.²⁶ Es scheint aber durchaus möglich, dass es sich um einen der ältesten Türme im gesamten Verbreitungsraum dieses Gebäudetyps handelt.²⁷

Mauerwerksbefunde

Da sich diese Publikation im Schwerpunkt mit Holzkonstruktionen beschäftigt, soll die Darstellung der am Mauerwerk erhobenen Befunde auf ein Minimum begrenzt werden.

24 Literatur zu freistehenden hölzernen Glockentürmen (Glockenstapel) liegt folgende vor (chronologisch): Franz Krüger: Glockentürme aus Holz im Regierungsbezirk Lüneburg. In: Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen. 1915. S. 121-178. – Gerhard Eitzen: Hölzerne Glockentürme. In: Der Heidewanderer, 27. Jg.; Nr. 1 vom 6. Januar 1951. S. 2f. – Ders.: Von alten Glockentürmen. In: Unsere Heide. 2. Jg., Nr. 1; 1951. S. 1-5. – Ders.: Glockentürme aus Holz in der Lüneburger Heide. Der Heidebote; Nr. 10 vom 6. März 1952. S. 12f. – Ders.: Der Glockenturm der Ramelsloher Kirche. In: Heimatglocken. 55 Jg.; Nr. 69; 1954; o.S. – Jürgen Ricklefs: Der Altenceller Glockenturm. In: Niedersächsische Zeitschrift für Kultur und Heimat. Jg. 1968. S. 71-85. – Konrad Bedal: Ländliche Ständerbauten des 15. und 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig. Neumünster 1977. – Helmut Schwesig: Hölzerne Glockentürme in Niedersachsen unter besonderer Berücksichtigung der Konstruktion. Dissertationsschrift Universität Hannover. 1983. – Ulrich Klages: Drei bemerkenswerte Glockentürme in der Nordheide. Kreiskalender Harburg. 2002. S. 35-42. – Ders.: Wer baute es? Ländliche Gebäude als Erzeugnisse von Spezialisten des Zimmermannshandwerks. In: Auf den Spuren der Bauleute. Historische Bau- und Ausstattungsgewerke in Nordwestdeutschland. Berichte zur Haus- und Bauforschung, Bd. 8, Hrsg. Arbeitskreis für Hausforschung und Interessengemeinschaft Bauernhaus. Marburg 2005. S. 360-372.

25 In chronologischer Reihenfolge sind dies: Thumb (Angeln) um 1490 (d); Töstrup (Angeln) um 1491 (d); Groß Liedern (Stadt Uelzen) ~ 1500; Altencelle (Stadt Celle) ~ 1500; Estebügg (Altmark) 1505 (d); Eickhorst (Altmark) 1512 (d); Sinsdorf (Stadt Hamburg) 1517/18 (d); Munster (Lkr. Soltau-Fallingb.) 1519 (inzwischen auf 1556 korrigiert).

26 Freistehende hölzerne Glockentürme kommen in Deutschland vor allem in den nördlichen Bereichen Niedersachsens sowie in Schleswig-Holstein und Brandenburg vor. Darüber hinaus reicht das Verbreitungsgebiet jedoch über folgende Bereiche: England, Frankreich, Niederlande, Norwegen, Schweden, Finnland, Dänemark, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Ukraine, Weißrussland und Litauen. Wesentliche Hinweise zu dem mehrere Hundert Objekte umfassenden Gesamtbestand verdanke ich Herrn Karel Kuca von der Society for the Research of wooden Churches and Belltowers; Prag.

27 Bisher früher datiert sind nur die freistehenden Türme in Brookland (Kent): in den ältesten Parts Ende 12. Jh./Anfang 13. Jh. und Pembridge (Hereford): 13. Jh. Von an die Kirchengebäude angelagerten Türmen sind es die in Stock (Essex): evt. 1245/1315, High Halden (Kent): um 1300, Navestock (Essex); 1338/1382 (d) und Marton (Cheshire): um 1370. Problematisch sind die unzuverlässigen Datierungen; nach Mitteilung von Karel Kuca sind z.B. von den rund 80 Türmen in Böhmen z.Z. nur drei dendrodatiert, wobei der älteste 1590 errichtet wurde.



Abb. 23:
Detailansicht des
Traufbereiches von Chor
und Saal; 01/08.

Die Formate der Backsteine konnten nur an den einsichtigen Bereichen der Innenwand erschlossen werden.²⁸ Mit den festgestellten Maßtoleranzen ist eine zeitliche Zuordnung nicht mit ausreichender Sicherheit zu leisten. Insgesamt als relevanter anzusehen ist, dass signifikante Abweichungen hinsichtlich des verbauten Steinmaterials nicht festzustellen sind, so dass grundsätzlich von einer ähnlichen Zeitstellung auszugehen ist. Regelverbände waren nicht feststellbar, was seine Ursache aber evtl. auch in den nur begrenzt einzusehenden Wandflächen haben kann.

Die Westwand und beide Außenwände des Saales sind deutlich miteinander verzahnt und entstammen einer Bauphase, die über die dendrochronologisch gewonnene Datierung des Dachwerkes auch zeitlich konkretisiert werden kann. Auch die Ostwand und die beiden angrenzenden Außenwände des Chores weisen schichtenweise Verzahnungen in den Ecken auf. Im Gegensatz dazu sind an den Anschlusspunkten des Chores an den Saal jedoch keine eindeutigen Verzahnungen feststellbar. Auffällig sind dagegen vereinzelte aus der Chorscheidewand nach Osten auskragende Steine, die den Eindruck hinterlassen, dass hier eine

nachträgliche konstruktive Anbindung vorbereitet worden sein könnte. Eine zeitliche Differenz zwischen dem Mauerwerk des Saales und dem des Chores ist nach diesem Befund nicht eindeutig auszuschließen. Die auskragenden Steine könnten auf eine avisierte Erneuerung des Chores hindeuten. Dies würde bedeuten, dass der Chor älter als der Saal anzunehmen wäre. Die Vermutung unterschiedlicher Zeitstellungen von Chor und Saal wird auch durch einen am Außenbau zu erkennenden Befund erhärtet: Das Mauerwerk des Saales weist ein Traufgesims auf, das beim Chor nicht vorhanden ist (Abb. 23).

Die Stützpfeiler werden in der Literatur als nachträglich angebaut beschrieben und in das 18. Jahrhundert datiert. Dezierte Baubefunde hierzu waren nicht möglich, da Suchöffnungen im Verputz nicht vorgenommen werden konnten. Am südwestlichen Pfeiler ist der nachträgliche Anbau jedoch augenscheinlich, da dessen oberer Ansatz das Traufgesims durchstößt, das zudem sehr grobe Abarbeitungsspuren aufweist (Abb. 24).

Quellen

Baulich relevante Quellen zur Kirche in Meinerdingen sind nur relativ spärlich erhalten. Eine im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv vorhandene Akte enthält einige Hinweise zu Reparaturen an der Kirche ab dem letzten Drittel

²⁸ Festgestellt wurden folgende Steinmaße: Längen von 25 bis 28,9 cm, Höhen zwischen 6,4 und 9,4 cm und Breiten zwischen 12,5 und 13,5 cm.



Abb. 24:
Oberer Ansatz des
südwestlichen Stütz-
pfeilers; 05/08.

des 18. Jahrhunderts.²⁹ Die im Pfarrarchiv in Meinerdingen vorhandenen Plan- und Schriftquellen beginnen sogar erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.³⁰ Trotz dieser begrenzten Quellenlage ließen sich aus den vorhandenen Unterlagen einige Informationen gewinnen, die wesentlich zur Konkretisierung der Baugeschichte der Meinerdinger Kirche beitragen und hier in den wesentlichen Teilen wiedergegeben werden.

Die Akte im Hauptstaatsarchiv enthält mehrere Vorgänge zu Reparaturen am Dach und dem Mauerwerk der Kirche aus der Zeit zwischen März 1776 und August 1846, die jedoch allesamt von recht kleinem Umfang waren. Im Schriftverkehr von Januar 1790 bis Mai 1792 werden auch notwendige Reparaturen am Glockenturm erwähnt; konkrete Angaben zu Art und Umfang der durchzuführenden Maßnahmen sind jedoch nicht enthalten.

In schriftlich formulierten „Bedingungen für die an der Kirche zu Meinerdingen im Herbst

1883 vorzunehmenden Reparaturen“ werden notwendige Putz- und Anstrichreparaturen an einem „Vorbau am Eingang“ der Kirche aufgeführt. In diesem ist eindeutig das Brauthaus zu sehen, dessen Errichtung damit zu diesem Zeitpunkt sicherlich bereits einige Zeit zurück gelegen hat. Interessanterweise findet die Meinerdinger Kirche in einem Werkverzeichnis Conrad Wilhelm Hases mit Stand von 1881 Erwähnung – allerdings ohne konkretere Angaben zum Umfang durchgeführter Maßnahmen.³¹ Neben der hierdurch als möglich zu betrachtenden Beteiligung Hases an der Errichtung des Brauthauses wird eine weitere Eingrenzung der Datierung auf vor 1881 haltbar.

Die einzigen, explizit den Glockenturm betreffenden Schriftquellen fanden sich im Pfarrarchiv.³² Neben dem Hauptinhalt, der die Glocken betrifft, enthält die Akte einen Schriftverkehr von 1880 bis 1881, in dem eine Reparatur der Dachdeckung des Glockenturms dokumentiert ist. Undatiert sind schriftliche „Bedingungen unter denen eine anderweitige Bedachung

29 NHStA-H: Hann 83 II Nr.3704: Reparatur der Kirche in Meinerdingen; 1776-1846.

30 Pfa-M: A 512: Instandhaltung der Kirche; 1883-1902; A 5130: Kirchturm, Glocken; 1855-1902; A 5131: Orgel; 1863-1902; A 5134: Heizungsanlage; 1893-1910; A 515: Kirchliches Inventar; 1855-1878. Die im Findbuch aufgeführten Mappen und Rollen mit Zeichnungen und Skizzen sind aufgelöst worden; alle genannten Pläne wurden jedoch aufgefunden.

31 Die Werkliste Hases ist publiziert in: Die Königliche Technische Hochschule zu Hannover von 1831 bis 1881. Zur Jubelfeier des fünfzigsten Bestehens der Hochschule. Bearb. von Launhardt. Hannover 1881. Kapitel XI. Biographische Mitteilungen über die Dozenten der Technischen Hochschule. S. 101-148 (hier S. 110). Den Hinweis auf diese Publikation verdanke ich Prof. Günther Kokkelink.

32 Pfa-M: A 5130 Kirchturm, Glocken, 1855-1902.

Abb. 25:
„Zeichnung zu einem
Anbau (Sacristei) an der
Kirche in Meinerdingen“;
Maurermeister C. Moltry;
vor 1898.

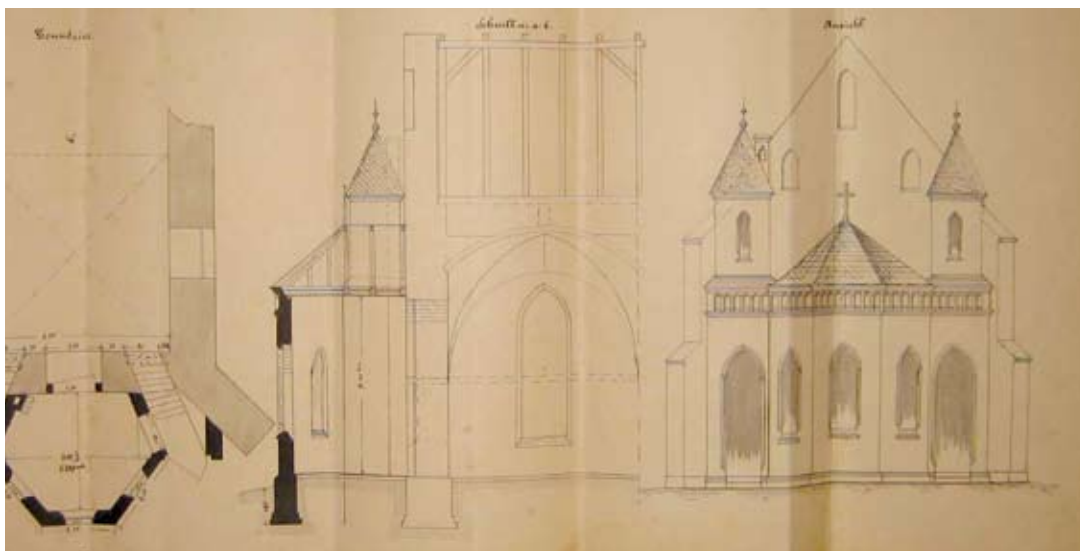
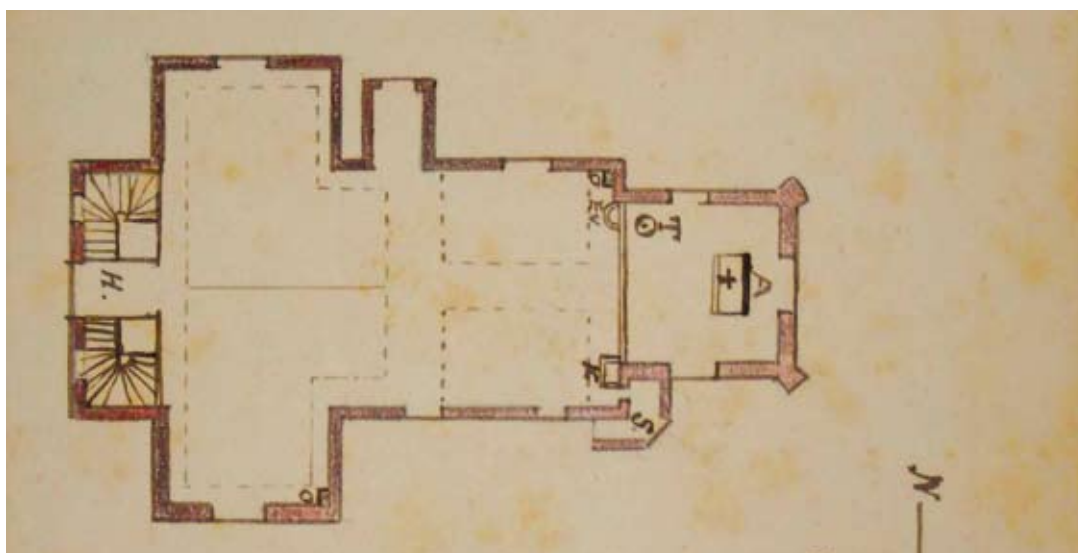


Abb. 26:
Entwurf zur Erweiterung
der Kirche; unsigned;
um 1898.



des Meinerdinger Glockenthurms an den Mindestfordernden vergeben werden soll. ...“. Dieser Handwerkerkontrakt fixiert u.a. Details der Abnahme der alten Dachhaut und fordert die Nagelung der neuen Dachpfannen. Auf den 22. September 1880 ist eine Stellungnahme des Maurermeisters W. Bode aus Walsrode datiert, in dem dieser nach einer vom Kirchenvorstand beauftragten Begutachtung des Turmdaches bestätigt, dass „die vier pyrimidalen Flächen des Thurm Daches ... ordnungsmäßig mit haltbaren, neuen Ziegeln auf Latten genagelt, eingedeckt“ seien. Da es sich hierbei offensichtlich um eine Bauabnahme handelt, ist von der Ausführung einer Neueindeckung des Daches im Jahr 1881 auszugehen.

Nachdem offenbar Probleme mit Schneeeinwehungen im Dach aufgetreten waren beriet derselbe am 22. September 1881 die Gemeinde folgendermaßen: „Jede Ziegeldacheindeckung ohne Verstrich oder Unterlagen

hat im Winter bei Schneewehen die Füllung der Dachböden mit Schnee zur Folge. Im Interesse des alten Thurmbauwerkes empfehle ... einen Dachverstrich zu beschließen – wenn nach Winter (?) sich obiges fühlbar gemacht haben wird“.

Ab Februar 1895 sind erste Hinweis auf offenbar weitreichend angestellte Überlegungen zum Umbau und auch Neubau der Kirche zu finden, die sich bis 1900 in den erhalten Quellen nachverfolgen lassen. Diesen Überlegungen sind einige erhaltene Zeichnungen und Kostenanschläge zuzuordnen, jedoch nur zu einem geringen Teil Datierungen aufweisen.

Eine undatierte Entwurfszeichnung mit einem Kostenanschlag über 1.633 M „... zu einem Anbau (Sacristei) an der Kirche in Meinerdingen“ liegt vom Maurermeister C. Moltry vor (Abb. 25). Diese Planung sah den Anbau einer neogotischen, sechsseitigen Sakristei mit zwei

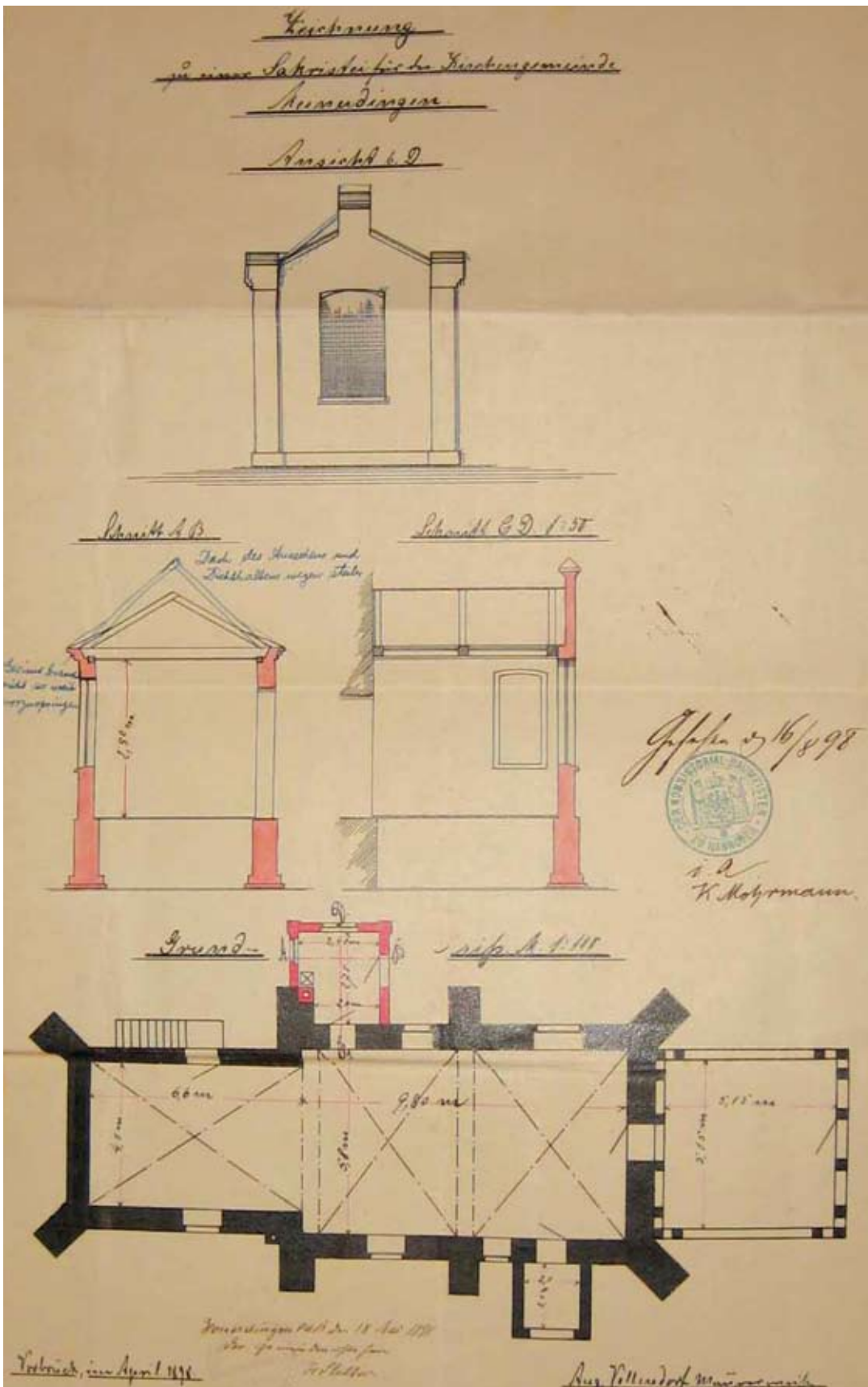


Abb. 27: „Zeichnung zu einer Sakristei für die Kirchengemeinde Meinerdingen“; Maurermeister August Vollendorf, April 1898.

flankierenden Seitentürmen an der Ostseite der Kirche vor. Sehr wahrscheinlich stammen aus dieser Phase auch drei Skizzen, die die Erweiterung des Gebäudes durch ein im Westen angefügtes

Querhaus mit Dachreiter in einem schematischen Grundriss (Abb. 26), einer Nordansicht und einer Isometrie darstellen. Die Skizzen sind nicht signiert und aufgrund ihrer teilweise geringen zeichnerischen Qualität eher als

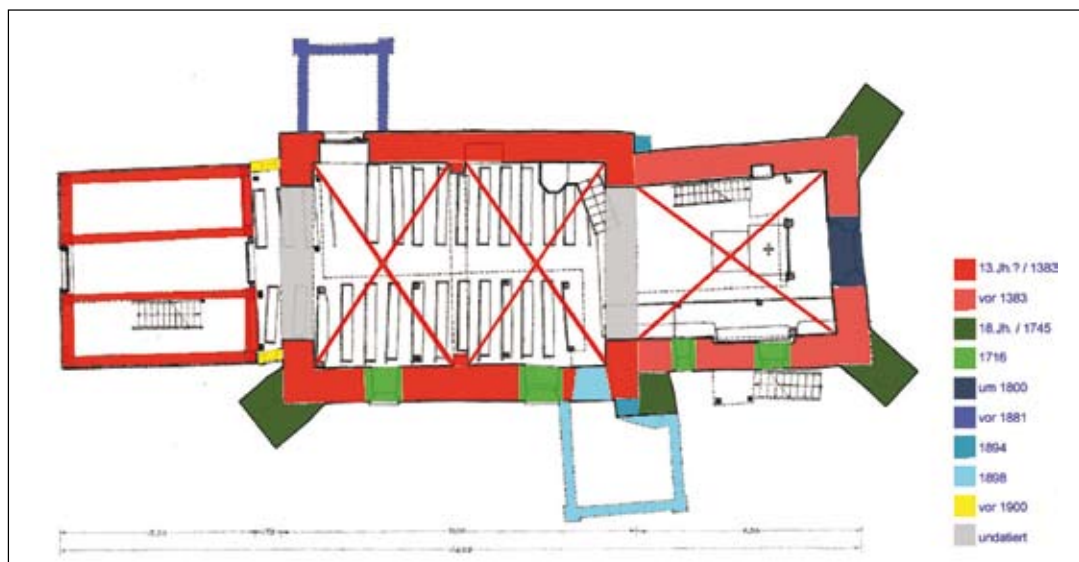


Abb.28:
Bualtersplan
(Grundlage: Grundriss
von 1951; W. Brennecke).

Arbeiten von Laien einzustufen. Vorgesehen war offenbar die Beibehaltung des Chores und des Ostjoches des Saales. Der westliche Abschnitt der Kirche sollte dagegen weitgehend erneuert werden, so dass dieser Maßnahme auch der hölzerne Glockenturm zum Opfer gefallen wäre.

Vom 4. April 1898 stammt ein „Kosten-Anschlag zu einer Sakristei für die Kirchengemeinde zu Meinerdingen“ über eine Summe von 327 M, den der Maurermeister Aug. Vollendorf aus Vorbrück erstellt hat. Hierzu gehört eine Entwurfszeichnung (Abb. 27), die bis auf wenige Abweichungen mit dem heute vorhandenen Bau übereinstimmt. Am 16. August 1898 gab der Konsistorialbaumeister Karl Mohrmann einige Anweisungen zur Ausführung der Sakristei, denen zu entnehmen ist, dass sich diese bereits im Bau befand. Anhand dieses Schreibens lässt sich der Bau der Sakristei somit jahrgenau datieren.

Eine der wesentlichen Ursachen für die Überlegungen zur Erweiterung des bestehenden Gebäudes oder sogar zum Neubau einer Kirche lag nach den Darstellungen der Kirchengemeinde offenbar in dem akut werdenden Platzmangel. Aus diesem Grund ist die Erweiterung des Kirchensaales durch den Anschluß an den Glockenturm entstanden, der in bisherigen Publikationen auf „um 1900“ datiert wird. Konkrete Belege dafür sind in den Bauakten nicht zu fassen. Da die Erweiterung des Saales durch die beiden Flügelmauern zum Turm in dem systematischen Aufmaß vom Mai 1900 dargestellt ist, erscheint jedoch die Korrektur der Datierung auf vor 1900 haltbar.

Zusammenfassung

Die bauarchäologische Untersuchung des Gebäudes und die Auswertung der erhaltenen Plan- und Schriftquellen haben wesentliche neue Erkenntnisse zur Konkretisierung der baulichen Entwicklungsgeschichte der Kirche in Meinerdingen erbracht. So konnte u.a. der Ausbau der Kirche in Backstein erstmalig konkret und abgesichert auf 1383 datiert werden.

Das wichtigste Ergebnis stellt jedoch die deutliche Vordatierung des Turmes dar, der durch diese Umdatierung nach bisherigem Kenntnisstand als das älteste erhaltene Exemplar dieses Bautyps in Niedersachsen – und eventuell auch darüber hinaus – gelten muss.

Insgesamt konnten durch die Bauuntersuchung und Quellenauswertung 36 Bau- und Reparaturmaßnahmen erschlossen werden. Die neun wesentlichsten Bauphasen wurden in einem Bualtersplan visualisiert (Abb. 28).

Der damit gewonnene Kenntnisstand macht die folgende Rekonstruktion des zeitlichen Ablaufs der baulichen Entwicklung der Meinerdinger Kirche möglich:

evtl. 13. Jh.	Erstellung eines Kirchenbaus (bisher nicht konkreter zeitlich zu fassen).
1296	Schenkung der Kirche an das Kloster Walsrode durch die Edelherrn von Garßenbüttel.
undatiert	Errichtung des Chores (absolute Datierung bisher nicht leistbar; Ansatz vor dem Ausbau der Kirche z.Z. noch unter Vorbehalt).

1383	Ausbau der Kirche durch Erhöhung der Außenmauern, evt. Einbau der Gewölbe und Errichtung des hölzernen Glockenturmes.	1894 – 1900	Überlegungen zu Erweiterung, Umbau und auch Neubau der Kirche.
1550	Reparatur am Gerüst des Glockenturmes.	vor 1898	Entwurf zu einem neugotischen Sakristeianbau im Osten von Maurermeister C. Moltry.
1611	Reparaturmaßnahmen im Dachwerk über dem Chor.	1898	Bau der Sakristei an der Südseite nach Entwurf von Maurermeister Aug. Vollendorf.
1649-52	Reparaturmaßnahmen am Dachwerk über dem Saal.	vor 1900	Erweiterung des Saales durch Einfügung von Mauerzungen zwischen Saal und Glockenturm.
evtl. 18. Jh.	Anbau von Stützpfeilern (unbelegt).	1900	Freilegung von Wandmalereien.
evtl. 18. Jh.	Erneuerung des Dachwerks auf dem Turm (unbelegt).	1910	Erneuerung des Ofens.
evtl. 1716	Vergößerung/Einbau weiterer Fenster im Zusammenhang mit Prieche im Chor (unbelegt)..	1921	Neue Ausmalung der Kirche.
evtl. 1745	Reparatur/Erneuerung der Stützpfeiler (unbelegt)..	1952/53	Sanierung der Kirche (Einbau einer elektrischen Heizung, schlichte Ausmalung, Reparaturen an den Gewölben).
1776	Reparatur am Dach (25 Rtlr.)	1972	Instandsetzung der Kirche.
1792	Reparaturen an der Kirche und am Glockenturm (34 Rtlr.)	2002/03	Statische Sanierung des Dachwerks (auch: Einbruch einer großen, spitzbogigen Öffnung in der Chorscheidewand) und Erneuerung des Außenanstrichs.
1800	Reparaturen am Dach (Neudeckung) (56 Rtlr.)		
evtl. um 1800	Vergößerung des Ostfensters (unbelegt).		
1814	Reparaturen an der Kirche (14 Rtlr.)		
1827/28	Reparatur und Neudeckung des Kirchendaches (34 Rtlr.)		
1846	Reparaturen am Äußeren der Mauern und am Dach (17 Rtlr.)		
1878/79	Einbau der Orgel durch Vieth, Celle.		
vor 1881	Anbau des Brauthauses (evt. unter Beteiligung C.W. Hases).		
1881	Neueindeckung des Daches des Glockenturmes		
1883	Umfangreiche Reparatur (Mauerwerk, Außenanstrich und Innenausmalung).		
1888	Einbau eines Sandsteinfoßbodens.		
1890	Neubau von 6 Fenstern (nicht lokalisiert).		
1894	Renovierung; dabei Entdeckung von Wandmalereien.		
1894	Einbau eines Ofens mit Schornstein auf der Nordseite.		

Trotz der bedeutenden Erweiterung und Konkretisierung der Kenntnis über die baugeschichtliche Entwicklung der Meinerdinger Kirche haben einige Aspekte auch weiterhin ungeklärt bleiben müssen. Dies liegt vor allem in der Tatsache begründet, dass bauarchäologische Untersuchungen am Mauerwerk nicht durchführbar waren. Darüber hinaus sind jedoch bei der dendrochronologischen Beprobung die bauhistorisch besonders interessanten Abschnitte des Dachwerks, die sehr wahrscheinlich zu einer früheren Abzimmerung gehören, unberücksichtigt geblieben. So wurden weder aus den Kehlbalken mit Blattsassen im Chordachwerk noch den Hölzern des Gespärres Nr. C5 Proben entnommen. Die Weiterführung dieser Untersuchung hinsichtlich dieser Punkte wäre darum sehr zu wünschen.

Gleiches gilt auch für den Gebäudetyp des hölzernen Glockenturmes. Die Unsicherheit der existierenden Datierungen hat die vorgestellte Untersuchung eindringlich belegt. Darüber hinaus ist die einzige bisher vorliegende umfassende Bearbeitung als veraltet und inhaltlich

zweifelhaft einzustufen. Eine Aktualisierung der Erkenntnisse durch eine flächendeckende Untersuchung scheint somit dringend angeraten und der Verfasser ist gerade mit der Initiierung eines solchen Vorhabens befasst.

Die Wichtigkeit solcher Untersuchungen zeigt das inzwischen vorliegende nächste Ergebnis: Auch der Glockenturm in Munster konnte inzwischen bauhistorisch untersucht und einer dendrochronologischen Beprobung unterzo-

gen werden. Gegenüber seiner bisherigen Datierung auf 1519, die auf einen Brand der Kirche zurückgeführt war, ergab die Dendrochronologie das Baudatum 1556. Interessant, aber in seinem bauhistorischen Kontext noch nicht eindeutig ausgewertet ist dabei, dass die Kreuzstreben im mittleren Gebinde auf 1756 datiert wurden. Hier markiert sich offenbar eine Sanierungs- oder Reparaturmaßnahme, die bisher überhaupt nicht bekannt war und sich auch bauarchäologisch nicht abzeichnet.

Abbildungsnachweis

Verfasser: Abb. 1, 2, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 28.

Planverfasser der im Rahmen einer vom Verfasser geleiteten Lehrveranstaltung angefertigten Aufmaße: T. Rudahl, A. Ebeling, M. Prahl: Abb. 8; B. Schreiber, N. Stiegemeier: Abb. 9, 10.

NLD: Abb. 3, 7.

W. Brennecke: Abb. 4, 5.

PfA-M: Abb. 19, 25, 26, 27.

G. Eitzen: Abb. 6 (aus: Gerhard Eitzen: Bauerhausforschung in Deutschland. Gesammelte Aufsätze 1938 bis 1980. S. 389)